

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 5

Artikel: Die autochtone Gesellschaft
Autor: Valance, Marc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

könnte. Als ebenso heterogen wie die Gruppe der Abteilungsleiter erweist sich jene der Ressortleiter. Die Ressortchefs konzentrieren Ihre Interessen nicht auf das Gesamtwohl und die von der SRG-Generaldirektion definierten und von der Programmkommission zum Teil auch gegen ihren Willen vertretenen Zielvorstellungen des Unternehmens, sondern auf die Qualität der Sendungen in ihrem engen Bereich. Sie und die Abteilungsleiter machen ein Programm, das sie imgrunde genommen gar nicht wollen. Entsprechend gering ist die Identifikation des Programmkaders mit dem Unternehmen. Urs Alter kommt zum Schluss, dass dem Fernsehen DRS adäquate Strukturen zur Wahrnehmung ihres Auftrages unter dem vorgesehenen Leitbild fehlen.

Verstehen statt verurteilen

Die Dissertation von Urs Alter ist kein Frontalangriff auf die Führungsspitze und die Organisationsstruktur des Fernsehens DRS, sondern eine wissenschaftlich-kritische Analyse eines Zustandes, der gewachsen ist. Die Schlussfolgerungen, die aufgrund der Untersuchung gezogen werden, bestätigen weitgehend die Kritik der seriösen Medienpresse an der Organisationsstruktur des Fernsehens DRS. Was diese über Jahre hinweg auf einer pragmatischen Ebene festgehalten hat, erfährt nun eine Bestätigung durch eine empirische Untersuchung.

Diese dient nicht zur Verurteilung, sondern zum besseren Verständnis eines Zustandes, der sich nur schwer verändern lässt, weil eine Medienorganisation wie das Fernsehen DRS in einem föderalistisch-demokratischen Staatswesen zu vielen äusseren Einflüssen ausgesetzt ist, zu viele divergierende Interessen berücksichtigen und wahrnehmen muss.

Die Ergebnisse von Alters Untersuchung sind unbequem, werfen kritische Fragen auf. Vor allem dort, wo Machtverhältnisse gewahrt werden, mag die Versuchung gross sein, die Stichhaltigkeit der Aussagen in Zweifel zu ziehen. Alters Dissertation bietet tatsächlich Angriffsflächen. Obwohl er über fast 100 Seiten lang beschreibt, nach welcher wissenschaftlichen Systematik die Forschungsarbeit erfolgt ist, bleibt manche Äusserung und mancher Schluss auf dem Niveau der Annahme oder der Vermutung stehen und findet keine wissenschaftliche Absicherung. Die Wissenschaftlichkeit der Untersuchung ist dort, wo sie den Bereich des statistisch Nachweisbaren verlässt – und das tut sie oft – anfechtbar, weil sie Meinungen zu Fakten macht. Nichts wäre indessen verkehrter, als über solcher Kritik Alters wichtigen Ansatz zu einer Diskussion über die Organisations- und Führungsstrukturen von Medienorganisationen im öffentlichen Dienst zu verkennen. ■

Marc Valance

Die autochthone Gesellschaft

Seit dem 30. Januar strahlt Radio DRS 2 jeden zweiten Mittwoch um 20.15 Uhr eine Folge der Sendereihe «Bucheggberg – ein Stück ländliche Schweiz» aus, achtmal insgesamt. Die Sendereihe sei «eine Art Heimatkunde für Ohrenmenschen» verrät das Begleitheft (bei der Pressestelle von Radio DRS, Basel, zu beziehen). Während insgesamt rund zwölf Stunden führt Heinrich Hitz, der Autor der Reihe, durch eine ländliche Region, durch Dörfer, Höfe, Anlässe. Durch den Bucheggberg, ein Stück Schweiz in der Schweiz.

Bucheggberg oder «Buechi-berg», wie die Einheimischen sagen, ist ein solothurnischer Landbezirk südlich der Aare, stark Bern zugewandt. Er umfasst rund zwei Dutzend Gemeinden, eine davon ist Gossliwil. In Gossliwil haben Beatrice Leuthold-Michel und Hans Stürm ihren fünfteiligen Dokumentarfilm (vgl. Besprechung in ZOOM 4/85) gedreht, zur gleichen Zeit, als Heinrich Hitz von Radio Bern die Region für das Sendegefäss «Kopfhörer» porträtierte.

Hitz wusste nichts von den Filmen und ihrer Arbeit. Er traf sie bei einer Augustfeier in Gossliwil – die Überraschung war gegenseitig. Die beiden Teams tauschten Erfahrungen aus. Doch sie wollten sich nicht beeinflussen, nicht von einem eingeschlagenen Kurs abbringen lassen, und gingen sich –

Urs Alter: «Zielkonflikte im Unternehmen Rundfunk: Eine empirische Analyse am Beispiel des Schweizer Fernsehens»; Hamburg 1985, Verlag Hans-Bredow-Institut der Universität Hamburg (Dissertation am soziologischen Institut der Universität Zürich)

freundschaftlich – aus dem Weg. Die Gleichzeitigkeit war Zufall. Dass das Interesse der beiden Teams und der beiden Medien sich auf den Bucheggberg konzentrierte, hat wohl auch mit den ausgeprägten Eigenheiten der Region zu tun.

Akustische Bilder

«Bucheggberg – ein Stück ländliche Schweiz» umfasst zwölf Stunden Tondokumente. Abgesehen von kurzen einleitenden und einweisenden Texten am Anfang jeder Folge, bringt Hitz nur «Originalton»: Interviews (ohne den Interviewer), Gespräche, mitgeschnittene Gespräche, Geräusche. Alles ist zu hören, was zum ländlichen Leben gehört: Herdengeläut, Hähnekrähen und Hühnergackern, Brüllen des Viehs, das Surren der Melkmaschine, Schnauben von Kühen, Kauen, Wiederkäuen, Hundegebell, Dorfchilbi und das Gewehreknallen am Feldschiessen; wie man sich in der Festwirtschaft unterhält, Traktorenlärm. Stimmengewirr, das Schaltgeräusch des Diaprojektors beim Kulturanlass im Schulhaus, Motorenlärm, das Schmettern der Vögel in der Morgenfrühe, ein bellender Hund. Der Gemeindepräsident (der Ammann), die Gemeindevorsitzende, die Lehrerin. Der Bauer, der Pächter, der Arbeitnehmer. Der Alteingesessene. Der Zuzüger. Stimmen und Stimmungen. Die wieder Weggezogenen. Das Kindergeschrei an Dorffesten und öffentlichen Anlässen. Heiteres, Bitteres, auch Rätselhaftes.

Man sollte den Kopfhörer aufsetzen, wenn man Heinrich Hitz' Berichten folgt, die eine oder andere Folge wenigstens an einem ruhigen Ort über eine empfindliche Anlage hören. Die Mischung von Geräusch und Stimmen, von Interview und umge-

bender Geräuschkulisse ist subtil und raffiniert gemacht. Nicht etwa im Studio, sondern vor Ort. Der Bauer berichtet, und aus dem linken Lautsprecher schnaubt zärtlich seine Kuh. Der Jungbauer ereifert sich über den schlechten Rat, den ihm Politiker und Bauernfunktionäre erteilt haben: Er müsse investieren und intensivieren; und jetzt sei er nicht weiter als alle anderen. Und dazu krähen aufgeregt die Hähne seiner Hühnerzucht. Akustische Bilder, Momentaufnahmen, vergleichbar mit jener Art der Porträtfotografie, die das Bild zwar arrangiert, aber nur im Rahmen des Vorgefundenen.

Der Ohrenmensch – ein Behinderter

Allerdings: Auch wenn man ein Ohrenmensch ist, wie die Sendereihe es fordert, ist es nicht immer einfach, den jeweils rund 80minütigen Beiträgen zu folgen. Man ist ja nicht Ohrenmensch, weil man nicht gern schaut. Man ist Ohrenmensch, weil man gerne hört. Es gibt aber Dinge, die man *sehen* möchte. Das Bild im Kopf – damit kann man sich nicht immer begnügen. Denn allzu häufig bildet das Geräusch Wirklichkeiten ab, für die man visuelle Ersatzstücke im Kopf hat. Schritte auf Kies zum Beispiel (zu hören bei der Exkursion des ornithologischen Vereins) – das ist ein akustischer Hörspieltopos. Oder Motorenlärm oder Stimmengewirr in einer Festwirtschaft. Hier müsste ich *sehen*, um dem realen Bucheggberg nicht die Bilder einer literarischen Fiktion oder einer (irreführenden) Erinnerung zu unterschieben. Angesichts der Bucheggberger Realität (die man ja erfahren soll) erweist sich das Nur-Hören als eine Behinderung, der Ohrenmensch als ein Behinderter.

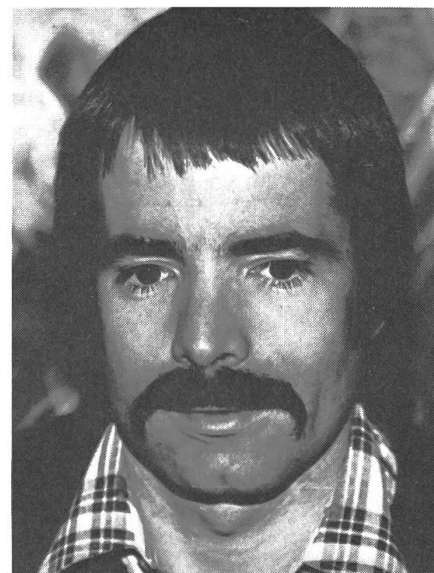


Foto: Radio DRS

**Hörspiel-Expedition
im Bucheggberg:
Autor Heinrich Hitz
und ein
Landschaftsbild
aus dem Film
«Gosliwil».**

Immer wieder dauert das Geräusch auch zu lang. Ob es für sich allein steht, oder ob es als Kulisse hinter ein Interview, eine Aussage gezogen ist, irgendwann hat man es identifiziert und enträtselt. Das Rumpeln der Ölmühle zum Beispiel oder das Geräusch des Flachsbrechens.

Länge und Langeweile

Der Reiz des akustischen Rätselratens verfliegt, weicht der Langeweile der Länge. Länge ist ein Stichwort und ein Merkmal von Heinrich Hitz' Reihe, im positiven und im negativen Sinn. Positiv ist der gemächliche Rhythmus der Dokumentation. Er bildet gewissermassen den Rhythmus des bäuerlichen Lebens ab. Länge steht hier für nur langsame, zähe Veränderung



von Verhältnissen, Denkweisen und Verfassungen, bedeutet auch Monotonie.

Und doch: Vieles ist ganz einfach zu lang geraten. So hätten die beiden Beiträge über SP und FDP (die einzigen Parteien in der Region) zu *einem* Beitrag verschmolzen werden können. Gerade hier zeigt es sich, dass es weniger die Stofffülle als die Verliebtheit des Dokumentaristen in sein Material gewesen sein muss, die zu den Längen führte: Was die Bucheggberger Sozialdemokratie und ihre Situation von der Sozialdemokratie anderswo unterscheidet, war rasch herausgearbeitet. Der Rest war konfektionierte Selbstdarstellung, an keine Region gebunden. Heinrich Hitz' unbeabsichtigte «Gigantomanie» (er nennt es selber so) macht den Zugang zur Welt der Bucheggberger deshalb nicht leicht. Vielleicht erschwert er ihn sogar.

Schade, wenn die Hörer vor Monotonie, Wiederholungen und Längen kapitulierten. Sie würden immerhin einiges verpassen.

Die Autochthonen und die Zugezogenen

Was Heinrich Hitz vor einem ausbreitet, ist das Bild einer autochthonen (alteingesessenen) Gesellschaft, das Bild einer Gesellschaft, die in dieser Region, in diesen Dörfern immer war und immer bleiben will. Mit den Zuzüglern von aussen hat sie Mühe. Die Bucheggberger sagen es selbst: Sie wollen, zum Beispiel, keine Mehrfamilienhäuser in ihren Dörfern. Denn das würde bedeuten: eine grössere Anzahl Fremder, die sich nicht mehr ins Dorfleben integrieren, die, vielleicht, Eigenleben entwickeln würden, vielleicht sogar politische Aktivität.

Autochthon heisst eben auch, dass in diesen Dörfern und in dieser Region alles bleiben soll, wie es immer war. Es sagen es auch die Zugezogenen selbst. Die, die schon wieder weggezogen sind, die ihre Bucheggberger-Zeit hinter sich haben, sagen es deutlich zornig, mit offener Enttäuschung: wie schwer man es ihnen gemacht hat, ihren Lebensstil in diesen Dörfern zu leben, wie gross jedoch auch der Widerstand gegenüber dem Neuen war, das sie in diese Dörfer brachten, als Lehrer, zum Beispiel.

Die noch-ansässigen Zuzüglern äussern sich mit Zurückhaltung, mit Verständnis für die Eigenart der autochthonen Bevölkerung. Man spürt es: Sie wollen sich nicht exponieren mit Äusserungen, die später einmal übers Radio verbreitet werden. Anpassung ist das Schlüsselwort, der zusammenfassende Begriff, der

beim Thema Zuzüger immer wieder genannt wird. Was Anpassung heisst, wird konkretisiert, wenn's ums Feldschiessen geht zum Beispiel.

Das Feldschiessen ist im Bezirk Bucheggberg ein grosses Ereignis. Jeder nimmt daran teil. In gewissen Dörfern ist die Beteiligung höher als 100 Prozent. Man mag sich wundern, wie das möglich ist. Doch die Erklärung ist einfach: Nicht nur die Schiesspflichtigen, auch die Jungschützen, die Veteranen, die Ausgemusterten und viele Mädchen und Frauen legen sich in die Läger und ballern auf die B-Scheiben und gehen (zu Ehren des Dorfes) in die Statistik ein.

Sie kommen. Oder sie werden geholt: Neuzuzüger, die es nicht begriffen haben, dass man im Bucheggberg eben ans Feldschiessen geht. Da stehen am Sonntag vormittag zwei Männer mit Gewehren an der Schulter vor der Haustür: «Ja, heute ist doch Feldschiessen, kommen Sie nicht auch?» Und warten, bis er sein Gewehr vom Estrich geholt hat, und nehmen ihn mit zum Schiessplatz. Man will eine möglichst hohe Beteiligung haben, man will dem Nachbardorf und dem Bezirk, und der Bezirk dem Kanton, und der Kanton der ganzen Schweiz zeigen, dass man mitmacht. Man will beweisen, dass man jeden zum Mitmachen bewegen kann. Denn die hohe Beteiligung am Feldschiessen (und der Zwang dazu) beweist nicht nur Zugehörigkeit zum Dorf, zum Kanton, zur Schweiz. Das Feldschiessen und der Zwang zur Beteiligung sind auch ein Ritual. Man demonstriert und beschwört mit diesem Anlass (Es hätte sich auch ein anderer dazu entwickeln können), dass man am Alt-hergebrachten schlechthin festhalten will. Bekenntnisfeier des Konservatismus. Doch Konservatismus ist hier kein (par-

tei-)politisches Etikett, sondern bezeichnet einen misstrauisch abweisenden Zugang zur (sich rasant verändernden) Welt. Unumgänglich, dass die Neuen mitmachen müssen. Sie sind das, was Veränderung anzeigt. Die autochthone Gesellschaft muss sie assimilieren. Wie stark sie sich gegen das Neue wehrt, zeigt die Äusserung eines Bucheggbergers am Schützenfest: «Eine miteme gesunde Mänscheverstand gaat doch einfach as Fäldschüsse.» Der Widerstand hat gewaltsame, verleugnende und gelegentlich krankhaft ängstliche Züge.

Der Schein der ländlichen Idylle

Man sucht in der autochthonen Gesellschaft nach lebenswürdigen Eigenschaften: Man findet Nähe zwischen den Dörflern, Nachbarschaft und Nachbarlichkeit. Man findet Vertrautheit und ein soziales Netz, insofern, als der Bucheggberger in den Augen seiner Dorfgenossen auch einmal versagen oder sich unmöglich machen darf, ohne dass sie ihn fallenlassen. Man hört von der Lehrerin, dass die Kinder aufmerksam, spontan, fröhlich und zutraulich seien, offen, unverdorben (Man fragt sich in diesem Zusammenhang: Wann verlieren sie denn ihre Offenheit und Spontaneität, und warum?), man hört aus Äusserungen, aber auch aus der Geräuschkulisse, dass die Bucheggberger in grosser Verbundenheit mit der Natur leben, die sie umgibt, dass sie den Umgang mit Pflanzen, Tieren, dem Boden nicht aufgeben wollen, auch wenn sie nicht mehr Bauern sind.

Man stösst auf Bräuche, wie das Eierlaufen, erlebt die Bucheggberger an der Kirchweih, beim Dorffest. Sympathisch ist die lokale Kulturpflege mit ihrer

Verbundenheit zur engsten Region. Man hört von Initiativen Einzelner, zum Beispiel des Besitzers der historischen Ölmühle, der die Liegenschaft nicht verkaufen will, damit das historische Erbe der Gemeinde erhalten bleibt.

Der Bezug und die Beziehung zur Geschichte, zur Vergangenheit ist im Bucheggberg überall spürbar: in den Erzählungen der älteren Leute, aber auch der jüngeren. So dass der Eindruck entsteht, hier sei die Zeit doch etwas stehengeblieben. Ein Hauch Nostalgie liegt über dem Bucheggberg. Immer wieder wird das Bild des unabhängigen Bauern beschworen, seine Verbundenheit mit dem Boden.

Die ländliche Wirklichkeit

Doch viele Landwirte im Bucheggberg liefern ihre Produkte (Schweine, Stiere, Hühner, Eier, Feldfrüchte) einer landwirtschaftlichen Handelsfirma und werden im Gegengeschäft mit Futtermitteln, Saatgut, Dünger und anderem beliefert. Die Handelsfirma gehört dem Besitzer der Futtermittelmühle in einer der grösseren Bucheggberger Gemeinden. Er hat den Betrieb aus dem Nichts aufgebaut. Jetzt ist er gross im Nahrungs- und Futtermittelgeschäft, auch international. In Brasilien ist er an einem landwirtschaftlichen Grossbetrieb beteiligt. Er will nicht sagen, wieviel Land dort bewirtschaftet wird. Aber der Bucheggberg ist für ihn ein «Gärtchen», zu klein für richtige Geschäfte. Und doch *macht* er hier Geschäfte. Er hat das Geschäft hier offenbar im Griff.

Die FDP – ein anderes Beispiel – regiert im Bucheggberg praktisch als Einheitspartei. Sie stellt die Gemeindepräsidenten. Und die Gemeindepräsidenten (oder einige unter ihnen) bestellen ihre Äcker: Lange im Amt,

wissen sie ihre Vorteile zu wahren, bauen sie ihre Machtpositionen aus, arrondieren sie ihren Besitz. Da und dort wird aus dem Einparteiensystem eine Einmann-Regierung. Der Ammann monopolisiert die politische Information. Die Opposition (die SP) hat keine Chance, sie agiert wirkungslos, sie dient der Hegemonie nur noch zur Kaschierung der Tatsache, dass sie eben keine Demokratie mehr ist. Frauen werden als politische Stimme nicht ernstgenommen. Und der Mehrheit ist es recht so.

Konservatismus als Stillstand, als der Zustand der Reglosigkeit – diesen Eindruck gewinnt man. Vom Stillstand zur Reaktion ist es nur ein kleiner Schritt. Zu Zonenplanung, Anschluss an die Abwasserreinigungsanlage, Benützung der Kehrrechtverbrennungsanlage anstelle der Deponien mussten die Bucheggberger überredet, zum Teil durch die Kantonsregierung unter Androhung von Busse gezwungen werden. Sie belasteten die Umwelt ja nicht, liessen die Bucheggberger verlauten. Sie sähen nicht ein, warum sie für den Umweltschutz soviel bezahlen müssten. Auch für den öffentlichen Verkehr. Der Ammann von Gosswil wittert Geschäftemacherei dahinter. Da wolle sich einer ein Stück aus dem Kuchen schneiden. Die Bucheggberger machten da bestimmt nicht mit.

Die Zeit ist im Bucheggberg nicht stehengeblieben, aber die Bucheggberger wenden ihr den Rücken zu. Sie ziehen sich zurück aus den Problemen der Region, des Landes. Sie gebärden sich, als könnte der Bucheggberg sich selbst genügen.

Am 1. August appelliert der Ammann von Gosswil an die Festgemeinde: Sie möge Sorge tragen zur Schweiz, sie verdiene es. Doch die reale Politik, die politische Haltung, deren Exponent der Festredner ist, drückt

ein anderes Verhältnis zur Eidgenossenschaft aus: Noch haben wir eure Probleme nicht, lasst uns deshalb damit in Frieden. Die autochthone Gesellschaft erweist sich als unsolidarisch.

Eine fremde Ethnie

Die freundliche Seite der autochthonen Gesellschaft und der Schein der Idylle werden verdrängt und ausgewischt durch die beklemmende. Wer in ähnlichen Verhältnissen gelebt hat oder noch lebt, mag ein heimatisches Gefühl entwickeln, wenn er sich von Heinrich Hitz' Bucheggberger Landleben ein-spinnen lässt – ganz einfach, weil das Vertraute «anheimelt», auch der vertraute Schrecken, die Enge, zum Beispiel, mit der man ja fertig wird, oder mit der man fertig geworden ist, durch Flucht.

Wer in der Anonymität der Städte und der Agglomerationen lebt, wird bei dieser Art der Heimatkunde aber klaustrophobische Gefühle entwickeln. Soziale Kontrolle und Anpassungsdruck bis zur Uniformierung. Man kann sich bei Heinrich Hitz' langen Bucheggberger Lektionen bei paradoxen Gedanken ertappen: dass hier die Toleranzbereitschaft der *Zugezogenen* gefordert und über Gebühr belastet sei, nicht die der Autochthonen. Man prüft, probiert es gefühlsmässig aus, ob man eine Empfindung von Geborgenheit entwickeln könnte als Preis oder Gegenleistung für die Kontrolle, der man sich unterzöge, für den Gleichschritt, in den man sich gehorsam fallen liesse. Nach langer und intensiver Auseinandersetzung mit dem Bucheggberg wird einem bewusst, wie man dort die übrige Schweiz wahrnimmt: wie ein Stück Ausland, wie eine fremde Ethnie.

Jede genügend scharf umrissene Kulturgruppe neige dazu, sich als eine eigene Spezies zu betrachten, fasst Konrad Lorenz den Ethno-Psychologen Erik Erikson zusammen, insofern nämlich, als sie die Mitglieder anderer, vergleichbarer Einheiten nicht für vollwertige Menschen halte. Gerade das drückt jener abschliessende Satz aber aus, der die Teilnahme am Feld-schiessen und den gesunden Menschenverstand auf die gleiche Ebene bringt. Er spricht dem anders Handelnden, dem Fremden, den Verstand ab, das Menschsein also, und ordnet dem Sprecher und der Gruppe, die er vertritt (den Bucheggbergern), das Menschsein zu.

Man erschrickt über diesen Befund und beginnt, die eigene Realität zu überprüfen: Soziale Kontrolle und Anpassungsdruck, gibt es das nicht auch in der Stadt, im Wohnquartier, im Wohnblock? Es gibt sie, sie sind Bestandteil auch der städti-

«Bucheggberg – ein Stück ländliche Schweiz»

Eine Art Heimatkunde für Ohrenmenschen von Heinrich Hitz und Werner Feldmann (Technik).
Musik: Gruppe «sine nomine».
Zeichnungen: Oskar Flury.
Im «Kopfhörer» auf DRS 2, jeden zweiten Mittwoch um 20.15 Uhr.
Die weiteren Folgen:

- 13. März: 4. «Wer degäge isch, Hände hoch!»
(Grosser Ammann – kleines Dorf)
- 27. März: 5. Die wo buure und die wo nümme buure
(Fast alles dreht sich um die Landwirtschaft)
- 10. April: 6. Vom Volk treit
(Die Freisinnigen – eine Volkspartei)
- 24. April: 7. Unmöglechi Forderige
(Die Sozialdemokraten, oder die andere Meinung)
- 8. Mai: 8. D Chilche ghört is Dorf
(Von jenen, die das Sagen haben)

schen Kultur. Doch hier sind soziale Kontrolle und Anpassungsdruck *Themen*. Im Bucheggberg sind sie es offenbar (noch) nicht. Hier sind die Formen des Zusammenlebens, die soziale Organisation, Gegenstand einer Auseinandersetzung; dort sind sie (noch) ein Tabu. Eine Tatsache, die man mit derselben Reaktion quittiert wie der erwähnte Bucheggberger am Feldschieszen: «Eine mit eme gesunde Mänscheverstand ...»

Auch sie, die Bucheggberger, wirken wie eine fremde Ethnie. Man spürt die Tendenz, ihnen die Vollwertigkeit abzusprechen, weil sie so unverständlich anders sind. Alles, was über längere Zeiträume durch kulturelle Tradition überliefert wird, meint Lorenz, nehme für den Aussenstehenden schliesslich den Charakter eines «Aberglaubens» oder einer «Doktrin» an – allerdings nur, wenn man die Verhaltensnormen und Wertvorstellungen einer Kultur so wie sie im Augenblick vorgefunden werden, also unter Verzicht auf eine historisch vergleichende Betrachtungsweise, beurteile.

Mit der Region Bucheggberg verbindet mich kein historisches Bewusstsein, ich stehe nicht in dem zeitlichen Kontinuum, das Gegenwart und Vergangenheit, Alltag und Tradition dieser Region zu dem, was wir «Kultur» nennen, verschmilzt. Was blosser Doktrin, was aber Kulturgut ist, auf das im Bucheggberg um den Preis der ethnischen Identität nicht verzichtet werden kann (auf Tabus zum Beispiel), das kann ich deshalb nicht entscheiden. Die gemeinsame Tradition ist abgerissen, nach Lorenz einer der Gründe, warum die Verständigung schwierig sein dürfte.

Die exponierte Ethnie

Heinrich Hitz' Heimatkunde kann man vorwerfen, dass sie

allzusehr die «vorgefundenen» Verhaltensnormen und Wertvorstellungen darstellt, dass sie allzu konsequent auf eine historisch vergleichende Betrachtungsweise verzichtet. Die Betonung müsste auf «vergleichend» liegen. Denn Hitz exponiert die Bucheggberger, indem er (fast) ausschliesslich *ihr* kulturelles Verhalten und *ihre* kulturellen Normen darstellt. Er isoliert sie damit, löst sie aus einem grösseren kulturellen Zusammenhang – und liefert sie so dem «Nationalhass» (Lorenz) aus, mit dem ethnische Gruppen, deren gemeinsame Tradition abgerissen ist, einander begegnen. Möglich, dass Hitz mit seiner Sendereihe eher Gräben aufreisst, als dass er sie – wie es wohl seine Absicht war – zuschüttet. Die Gefahr scheint umso grösser, als durch die ausschliessliche Wahrnehmung durch das Ohr vom «Kulturareal» Bucheggberg ein unvollständiges, einseitiges, über Strecken falsches Bild entstehen muss.

Einem selbstkritischen (ausenstehenden) Hörer kann Heinrich Hitz' Heimatkunde sehr wohl das Atavistische seiner Reaktionsweisen bewusst machen. Den Bucheggbergern hält sie direkt den Spiegel vor. Was wird daraus? Was für Spuren hinterlassen diese zwölf Stunden Heimatkunde im Bucheggberg und in der übrigen schweizerischen Öffentlichkeit? Der Austausch zwischen verschiedenen kulturellen Gruppen hängt weitgehend von der Art und vom Grad ihrer Selbstwahrnehmung ab. Löst «Bucheggberg – ein Stück ländliche Schweiz» also Kommunikationsprozesse aus? Und was für welche? Man wünscht sich, Heinrich Hitz würde zu gegebener Zeit in dieser Richtung nochmals recherchieren. ■

SCHMALFILM FRANZ SCHNYDER

Gilberte de Courgenay

Franz Schnyder, Schweiz 1941, schwarz-weiss, Lichtton, Mundart gesprochen, 114 Min., Fr. 120.–, Verleih: Rialto Zürich.

Die Wirtstochter eines Juraortes wird zur Zeit der Grenzbesetzung von 1914 bis 1918 für eine Gruppe Deutschschweizer Soldaten zur selbstlosen Helferin an Leib und Seele.

Uli der Pächter

Franz Schnyder, Schweiz 1955, schwarz-weiss, Lichtton, Mundart gesprochen, 115 Min., Fr. 125.–, Verleih: Filminstitut Bern.

Zweiter Teil des «Uli»-Romans von Jeremias Gotthelf. Als gewinnsüchtiger Pächter gelangt Uli durch eine Reihe von Schicksalsschlägen zu einer inneren Umkehr und zu einem wirtschaftlichen Neubeginn.

Heidi und Peter

Franz Schnyder, Schweiz 1955, farbig, Lichtton, Mundart gesprochen, 102 Min., Fr. 150.–, Verleih: Rialto Zürich und Filminstitut Bern.

Heidi kehrt aus Frankfurt in ihre Bergheimat zurück. Ihrer Liebe und Unbefangenheit gelingt es, den verbitterten Alp-Öhi mit der Umwelt zu versöhnen. Mit ihrem Freund, dem Geissenpeter, entdeckt sie die grossartige Bergwelt; hierdurch reift ihr Entschluss, diesen Ort nie mehr zu verlassen.

Zwischen uns die Berge

Franz Schnyder, Schweiz 1956, farbig, Lichtton, Mundart gesprochen, 90 Min., Fr. 150.–, Verleih: Rialto Zürich.

Ein Film aus der Walliser Bergwelt und der Schweizergarde in Rom. Zwei junge Walliser lieben das gleiche Mädchen, wodurch es zum Konflikt kommt. In der Schweizergarde in Rom sucht der eine vergeblich zu vergessen.

Der zehnte Mai

(Angst vor der Gewalt)

Franz Schnyder, Schweiz 1957, schwarz-weiss, Lichtton, Mundart gesprochen, 90 Min., Fr. 120.–, Verleih: ZOOM Dübendorf und Filminstitut Bern.

Am 10. Mai – dem Tag des deutschen Überfalls auf Holland – geht der deutsche Flüchtling Kramer illegal über die Grenze in die Schweiz. Das Gerücht, deutsche Divisionen seien entlang der Landesgrenze aufmarschiert, verbreitet sich wie ein Lauffeuer unter der Schweizer Bevölkerung. Hass und Panik brechen aus. Niemand will den Deutschen aufnehmen. Schliesslich stellt sich Kramer der Polizei.

Die Käserei in der Vehfreude

Franz Schnyder, Schweiz 1958, schwarz-weiss, Lichtton, Mundart gesprochen, 105 Min., Fr. 120.–, Verleih: ZOOM Dübendorf.

Heiteres und Ernstes aus dem Emmentaler. Im Mittelpunkt der Gotthelfverfilmung stehen der Streit um die neue Käserei-Genossenschaft und die Liebe zwischen dem Verdingkind Änneli und dem Ammannssohn Felix.

Der Sittlichkeitsverbrecher

Franz Schnyder, Schweiz 1963, schwarz-weiss, Lichtton, schriftdeutsch und Mundart gesprochen, 85 Min., Fr. 125.–, Verleih: Filminstitut Bern.

Ein Aufklärungsfilm in vier Episoden über Sittlichkeitsvergehen an Kindern und Halbwüchsigen nach den Akten der Zürcher Sittenpolizei.

Geld und Geist

Franz Schnyder, Schweiz 1964, farbig, Lichtton, Mundart gesprochen, 120 Min., Fr. 120.–, Verleih: ZOOM Dübendorf.

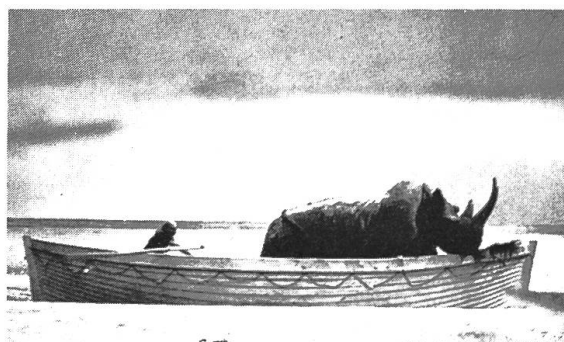
Verfilmung der Erzählung von Jeremias Gotthelf: Vom Kampf zwischen

Geld und Geist auf einem Emmentaler Bauernhof, wo das leidige Geld unerwartet Misstrauen in ein harmonisches und frommes Familienleben bringt und dieses beinahe zerstört.

Annebäbi Jowäger

Franz Schnyder, Schweiz, Neufassung 1978, schwarz-weiss, Lichtton, Mundart gesprochen, 109 Min., Fr. 120.–, Verleih: ZOOM Dübendorf. Die Geschichte einer Bauernfamilie in einer bernischen Dorfgemeinschaft des 19. Jahrhunderts, wo die Bäuerin Annebäbi die Geschicke der Familie in die Hand nimmt und ihren schwer erkrankten Sohn Jakobli zwischen Arzt, Pfarrer, Vikar und Kurpfuscherin zu heilen und unter die Haube zu bringen sucht. Jakobli aber geht eigene Wege.

E la nave va- Fellinis Traumschiff



... ist einer der 16-mm-Langspielfilme aus unserem Angebot, das 404 Titel umfasst, darunter neu:

- Nostalghia** (Andrei Tarkowskij)
- Mann ohne Gedächtnis** (Kurt Gloor)
- Teddy Bär** (Rolf Lyssy)
- Le bal** (Ettore Scola)
- Peppino** (Mario Cortesi)
- Fame** (Alan Parker)
- Hunderennen** (Bernard Safarik)
- Frances** (Graeme Clifford)
- La passante du Sans-Souci** (Jacques Rouffio)
- One From the Heart** (Francis Coppola)
- On Golden Pond** (Mark Rydell)
- Deathtrap** (Sidney Lumet)

Verlangen Sie den Spielfilmkatalog!

AZ
3000 Bern 1

MICHAEL STETTLER

Ortbühler
Skizzenbuch

Autobiographisches

248 Seiten, farbiges Frontispiz,
Leinen, Fr. 34.-/DM 38.-



MICHAEL STETTLER benennt sein neues Buch nach dem Haus, in dem es entstanden ist und das er in seinem frühern Band «Bernerlob» geschildert hat. Was er hier vorlegt, sind 25 Kapitel autobiographischen Charakters in Prosa, einige in Versen, gleichsam mit dem Silberstift gezeichnete Skizzen zu Bildnissen, von Landschaften, Orten, Tagen und Gedanken, das einzelne Blatt mehr oder weniger ausgeführt, aber jedes etwas für sich. Gemeinsam ist allen die Person des Zeichners, der sich mit den gewählten Motiven eng verbunden weiss und sie zum bequemeren Mitgehen des Betrachters chronologisch geordnet hat.



Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

Postfach 2728, 3001 Bern
